

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 48

Rubrik: Unterhaltendes und Belehrendes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ornithologisches.

Schweizerische Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz, Sektion Bern.

Das aktuelle Thema: „Ornithologische Beobachtungen bei Bern in der zweiten Hälfte Oktober 1922“ fand Behandlung durch Herrn R. Daut in der Novemberversammlung. Er erwähnte der schon früher bei Bern erschienenen Vachmännchen, des noch fleißigen Gefanges des Rotkehlchens, des Weidenlaubvogels und auch des Raunkönigs. An der Mure sind die Wasserramsel, der bunte Eisvogel, die weiße Nachtstelze und die Gebirgsstelze anzutreffen. Bismlich spät ist dieses Jahr der Wasserpieper erschienen. Auffallend ist die geringe Zahl der vorhandenen Weissen, namentlich auch der Blaumeissen. Der Erlenzweig ist auch da, wie natürlich auch der Distelfink. Anlässlich der Diskussion, die auf den durch Demonstrationen unterstützten Vortrag folgte, erwähnte Herr Dr. Reiter u. a. der großen Zahl Hausrotschwänzen, die Ende Oktober um Bern herum beobachtet werden konnten. Es konnte darauf hingewiesen werden, daß es sich in der Hauptsache um Durchzügler handelte. Dem Präsidenten eingegangene Meldungen berichten vom Abzug dieser Vogelart in Süddeutschland. In Stuttgart ist das letzte Stück am 27. Oktober abgezogen. Die Herren Steinemann und Hänni bestätigten die geringe Zahl der gegenwärtig vorhandenen Weissen. Dieselben werden sich „auf dem Strich“ befinden, um später wieder zurückzukehren und sich an den gewohnten Futterplätzen einzufinden. Herr M. Marti hat in den letzten Oktobertagen Züge von Feldlerchen gesehen. Herr Heß berichtete vom Durchzug von etwa 20 Mäusejägern, die am Nachmittag des 26. Oktobers miteinander über Bern kreisten. Am 31. zwischen 7 und 8 Uhr morgens zogen dann tausende von Saatkrähnen, von Osten nach Westen, über Bern. In geringen Abständen folgten sich Trupps von 2–300 Stücken. Die ersten Berginken sind vom Norden her im Schwarzwald eingetroffen; sie werden wohl bald auch bei uns auftauchen.

Hierauf sprach Herr A. Heß über das Thema: „Von der Balz“. Eröffnung konnte dieser Gegenstand natürlich nicht annähernd behandelt werden, sondern es wurden nur einige Fragen, neuere Probleme, berührt. Die Balz ist bei vielen Vogelarten üblich und bildet seitens der Männchen zugleich Liebestanz, Liebesgesang und Liebeserklärung. Bekannt ist die Ercheinung beim Pfau, Truthahn usw. Sie kann aber sogar beim Spatz beobachtet werden, besonders aber auch bei den Trappen und den Wildhühnerarten. Die Balz des Birkhahnes (Spießhahn) und besonders des Auerhahnes wurde dann eingehend besprochen. Auf Grund eigener Beobachtungen konnte die Balz eines unferes Urogallus geschildert werden, das „Knappen“, der „Hauptschlag“ und das darauffolgende „Schleifen“, während welchem die vieldiskutierte Balztaubheit eintritt. Die Hypothese des Waldbühnenforschers Wurm wurde besprochen und demonstriert. Nach ihr wird der Gehörgang bei geöffnetem Schnabel durch den Processus angularis geschlossen. Aber wie oft neuerdings nachgewiesen hat, ist diese Annahme unrichtig. Es kann nur eine geringe Verengung des Gehörganges durch den Os quadratum nachgewiesen werden. Richtig hat demnach wohl Alfred Brehm die Balztaubheit als eine „Seelentaubheit“ bezeichnet, da ihre Ursache mehr auf psychischem Gebiet scheint gesucht werden zu müssen. Die Balz, die unverkennbar auch den Zweck hat, die Schönheit des Gefieders in das „günstigste Licht“ zu bringen, wird auch die etwa 120 Arten der prachtvollen Paradiesvögel, die in Neuguinea und auf den Nachbarinseln beheimatet sind, fleißig ausgeübt. Die neueste Auflage von „Reichs Tierleben“ enthält einige Tafeln mit Bildern dieser farbenprächtigen Vögel. Sie dürften aber nicht auf die Beobachtung der Balzherganges fußen. So konnte namentlich der blaue Paradiesvogel (Paradisornis rudolfi) im Zoologischen Garten in New-York, wohin ein Paar lebend

gebracht werden konnte, halzend beobachtet werden. Der Vogel hängt sich dabei kopfabwärts an einen Baumast! In dieser Stellung kommt sein wunderbares Gefieder weit mehr zur Geltung, als in derjenigen, die ihm der berühmte Tiermaler Kuhnert in seinem Bilde gegeben hat. An Hand der vorgewiesenen Bilder konnten sich die Sitzungsteilnehmer von dieser Tatsache überzeugen. — Wie üblich, folgte noch eine Anzahl kleinere Mitteilungen.

Literarisches.

Christoph Negle, Weltgesang. 1.–15. Gesang. Verlag Hermann Meißner, Heidelberg, 1921. Die geplante Fortsetzung in vier Teilen ist an den Häfjel-Verlag, Leipzig, übergegangen.

Wir haben es mit einem kosmischen Gedicht zu tun, das in fünf heiligen, reinlosen Vierzeilern spannend durchgeführt ist. Die äußere Handlung spiegelt sich in einem Ich, dessen Erlebnisse den Mittelpunkt bilden. Neben einer Fülle von Unklarheiten, von einem wahren Stofftaumel vorgetragen, tauchen einzelne großgehaltene Bilder auf, wie etwa das Gesicht des Freundes im siebenten Gesang und dasjenige im sechsten, wo der Mond auf die Erde herabstürzt. Es ist nur zeitgemäß, wenn neben hohen Offenbarungen — die zu oft als „Stimmen“ hörbar werden — das Chaos brodet; „und mir mein Leib als faulendes Geschwür verfaul“, sagt die „Al“-Seele von sich. Aus solcher Einstellung wird auch begreiflich, wie eine Karaffe Sitz des göttlichen Geheimnisses werden kann (2. und 3. Gesang). Der letzte Gesang fällt ab; die nationalisistische Tendenz ist nicht künstlerisch geadelt und stößt den großgedachten Zusammenhang. Die Sprache ist eigenkräftig und zeugt von einer wahren Erschütterung. Bildungen wie „Gott Sonne“ und „Göttin Mond“ werden kaum durchdringen. g.

Empedokles. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von Christoph Negle. Verlag Hermann Meißner, Heidelberg, 1922.

In neuer Fassung liegt hier der alte Empedokles-Stoff (Hölderlin) vor. Der erste, der beim Morgengrauen den Aphroditetempel zu Agrigent betritt, soll die Priesterin Alkimeia zur Gemahlin erhalten und über Sizilien herrschen sein. Diese Würde erlangt der vertriebene Philosoph Empedokles, obwohl von vielen beauftragt und verachtet. Im Kriege der sizilianischen Inselgriechen gegen die Perser siegt der alte Herrscher Hieron; Empedokles' Lehre wird nicht verstanden. Sein schützender Gott droht der verwahrlosten Welt: gewaltige Massen peitert er aus dem Aetna. Das Volk befürchtet einen Weltuntergang — und läßt sich völlig gehen. Ein letztes Mal spricht der Prophet Empedokles zu den Unwütigen, dann springt er in den Flammenschlund des Aetna, in das Reich seines Gottes. — Negle liebt das Grolle, Bunte; alles ist für die Bühne gedacht, nur werden oft zu hohe Anforderungen gestellt in technischer Beziehung. Die chaotischen Stellen sind glaubhafter als die Verkündigungen des Helden, so etwa die 5. Szene im zweitletzten Aufzug und der Beginn des letzten Aufzuges. Den etwas gezwungenen Stil durchbrechen die 18. Szene im ersten, und der Beginn des zweiten Aufzuges, sowie der Schluß des Stückes. Auch hier finden sich noch ab und zu holperige Stellen wie: einund eins auch! (II, 1). Die Sprache wirkt nicht durchweg erhehend und befreiend; an diesem Prüfstein der ästhetischen Tat wird es klar: dieser Empedokles weiß um den Gott, aber er lebt ihn nicht. Deshalb ist Negles Werk demjenigen Hölderlins so wenig verwandt. g.

Hugo Marti: „Das Haus am Haff“. Im Rheinverlag, Basel, 1922.

Der Berliner Student Klaus entrinnt dem lärmenden Getriebe der Großstadt; immer wieder zieht es ihn zum Haff, in das Haus seiner Verwandten. Die stärksten, lebensfrohe Liebe zu Dorothea läßt er; eine neue Leidenschaft hält ihn gebannt: die Liebe zu der fränkischen Anne-

marie und ihrem Vande, dem Haff. Diese Liebe lockt geheimnisvoll und zieht, weil sie den ganzen Menschen verwandelt will. Und der junge Mann erliegt... Marti ist es gelungen, in geschickter Kontrastierung beide Welten festzuhalten; immer von neuem erleben wir den Reiz des einsamen Landes. Die Handlung bewegt sich auf breiter Grundlage, manches Schicksal der Haff-Beute verflechtend mit dem des Helden, führt aber doch straff und sicher zum Ziel. Die Entwicklung und Steigerung bis zur letzten Zeile ist meisterhaft. Menschen und Landschaft sind mit einer seltenen Eindringlichkeit und Feinsichtigkeit dargestellt. Schon die erste Seite überrascht und packt — die letzte ist erschütternd. g.

Der Schweizer Pestalozzkalender.

„Wo steckt auch unser Fritz? Er hat sich den ganzen Nachmittag nicht gezeigt, gewiß stellt er etwas Ungutes an! Ich will doch schnell nachschauen!“ Was! Ei der tausend! Den neuen Pestalozzkalender hat er studiert! Drei geschlagene Stunden sitzt er da und liest und blättert, und sonst hält ihn kein Buch länger als eine halbe Stunde fest — höchstens der Schweizer-Robinson! „Zeig her! Was ist denn da Besonderes daran?“ — Die sieben Bundesräte — Ah, der Scheurer ist nächstes Jahr Bundespräsident! Habe ich nicht gewußt... „Der Mensch muß sich in der Welt selbst forthelfen, und dies zu lehren ist unsere Aufgabe“ (Pestalozzi). Bruno Kaiser, der Herausgeber, hat da ein vorzügliches Motto gefunden. Laßt sehen, wie er es anwendet! Da das Inhaltsverzeichnis! „Vergessenen Meeres-tiefen... Seite 178. Höchster Berg: Mount Everest — 8882 m, tiefste Stelle im Stillen Ocean — 9636 m. — Habe ich auch nicht mehr gewußt! „Biblische Stätten... 219 bis 220“ — „Berg Sinai...“ Sieht fast aus wie der Sants! „Der Garten Gethsemane, wo Jesus Christus in der Nacht vor seiner Gefangenschaft ruhte“ — den habe ich mir bis jetzt ganz anders vorgestellt! „Vienenwabe und die Gelehrten... 256 bis 257“ — Reamur, der große Physiker und Mathematiker wird von den Vienen zu Schanden gemacht wegen eines Fehlers in der Logarithmentafel... „Du, Bube, gib mir den Kalender für ein Stündchen! Das verstehst du ja nicht! Logarithmentafel!“ — „Doch, Papa, das ist das Rechnungsbuch, das Hans braucht im Gymnasium!“ „So, du Lecker! Du scheinst gebildeter zu sein als ich war in deinem Alter. Aber das kommt davon, wenn man alle Weihnachten einen Pestalozzi-Kalender geschenkt bekommt! Also, in einer Stunde kommst du wieder!“ — Es ist mir schier gegangen wie dem Fritz. Nach einer Stunde war ich noch lange nicht durch; denn das Inhaltsverzeichnis hat mindestens 50 Nummern, die meisten mit Illustrationen versehen, und sie alle bieten Neues und Interessantes. Oskar May hat eben doch das Richtige getroffen! — Wie ich sehe, gibt es auch eine Ausgabe für Mädchen. Das ist etwas für mein Gottel zum Neujahr! Fr. 2. 90 ist wenig Geld für so viel Freude!... H. B.

Humoristisches.

Arzt und Advokat.

Bei einem Eisenbahnunglück zog sich ein Mann einen Schaden zu. Einige Zeit später kam er auf zwei Krücken die Straße daher. Ein Bekannter begrüßte ihn und sagte: „Du hattest ein böses Pech, alter Freund — kannst Du nicht mehr ohne diese Krücken gehen?“

Der andere sagte darauf: „Das kommt darauf an. Mein Arzt sagt ja, aber mein Advokat sagt nein!“

Moderne Diensthofen-Mot.

Hausfrau: „Was, Sie wollen schon wieder gehen, kaum, daß Sie zwei Tage hier sind? Was ist der Grund?“

Dienstmagd: „Ihre Gabeln haben vier Zinken, anstatt nur drei, wie an meiner letzten Stelle. Das gibt mir zuviel Arbeit!“